

HANS ILMBERGER

TANSANIA



Eine Liebeserklärung in 9 Kapiteln

HANS ILMBERGER

TANSANIA



Eine Liebeserklärung in 9 Kapiteln

Hans Ilmberger

T a n s a n i a

Eine Liebeserklärung in 9 Kapiteln

Books on Demand



Hans Ilmberger, geboren am 9. Mai 1948 in Steinhöring / Bayern, studierte Anglistik und Romanistik in Hamburg, promovierte 1984. Er unterrichtete an einem Gymnasium in Ahrensburg, Schleswig-Holstein, und leitete das Kopernikus Gymnasium in Bargteheide von 1996 - 2010. In dieser Zeit unternahm er mehrere Reisen nach Tansania.

Auf der Basis der Tagebücher, die er auf seinen Reisen nach Tansania führte, beschreibt Hans Ilmberger die Landschaften zwischen dem Kilimanjaro und dem Ngorongorokrater, die afrikanischen Tiere, die nicht nur in den Nationalparks zu bewundern sind, aber vor allen Dingen Menschen, ihre Ausstrahlung, ihre Herzlichkeit und Fröhlichkeit. Das Ergebnis ist ein farbiger, ein sehr persönlicher Reisebericht. Sein Buch möchte Natur und Menschen so beschreiben, dass bei einigen Lesern vielleicht die Sehnsucht geweckt wird, dies alles selbst zu erleben.

Inhalt

[Vorwort](#)

[Erste Begegnungen](#)

[Das Gästehaus](#)

[Die Ngarenanyuki Secondary School](#)

[Zwei Grundschulen](#)

[Fortbewegungsmittel in Tansania](#)

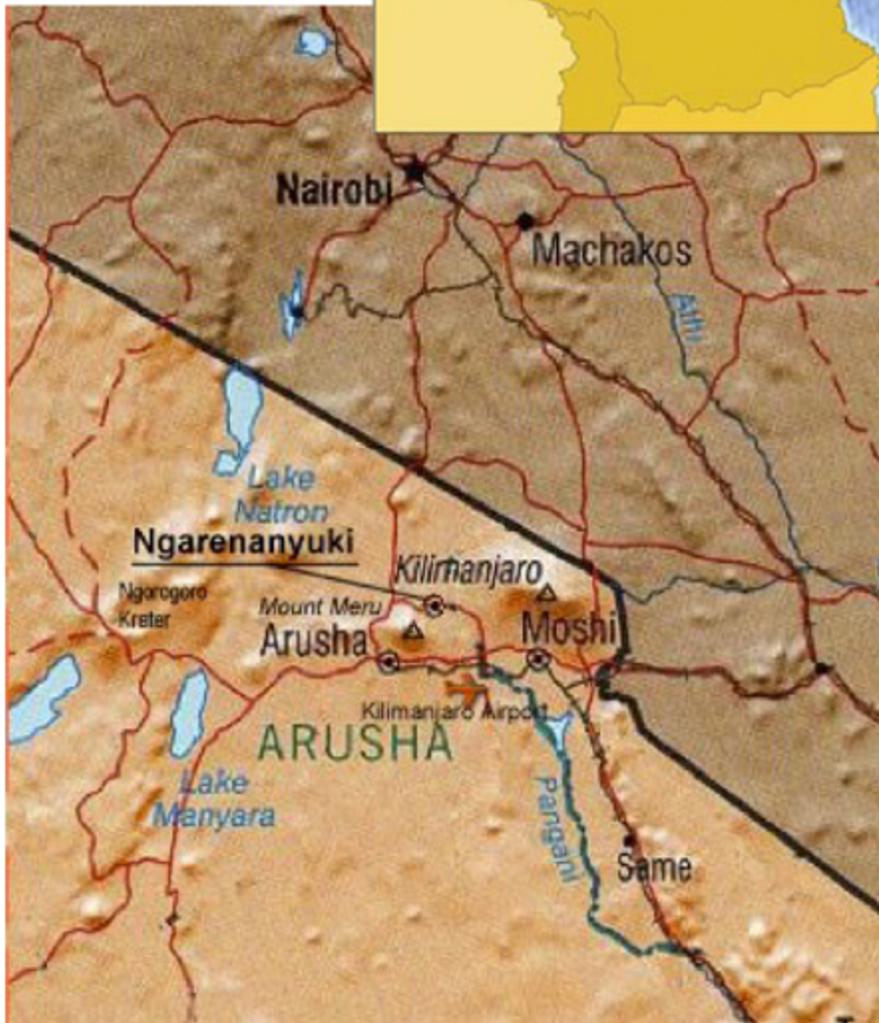
[Menschen](#)

[Unterwegs](#)

[Safari](#)

[Ein Abschied](#)

[Nachwort](#)



Den Schülern, Lehrern und Eltern des Kopernikus
Gymnasiums Bargteheide und
der Ngarenanyuki Secondary School

»Das Amt des Dichters ist nicht das Zeigen der Wege,
sondern vor allem das Wecken der Sehnsucht.«

Hermann Hesse

Hans Ilmberger legt mit »Tansania - eine Liebeserklärung in 9 Kapiteln« ein eindrucksvolles und in seiner Art ungewöhnliches und einmaliges Afrikabuch vor.

Hans Ilmberger schreibt seine Erinnerungen und Beobachtungen als jemand, den das »Afrika-Virus« erfasst hat, der seit seiner ersten Begegnung mit den Menschen in Ngarenanyuki erfüllt ist von jener tiefen Sympathie zu den armen und gleichzeitig so lebensfrohen Menschen am Fuße des Mount Meru und von jener Sehnsucht nach afrikanischer Wildnis, Weite und nach dem nur in Afrika so prächtig funkelnden Sternenhimmel.

Die Faszination Afrikas hat schon Ernest Hemingway in den Bann gezogen und ihn immer wieder die Nähe des »Schnee am Kilimanjaro« suchen lassen. Humphrey Bogart und Katharine Hepburn wurden mit dem Film »African Queen« unsterblich und ließen die deutsche Kolonialzeit in Ostafrika lebendig werden. Noch heute transportiert die auf der Meyerwerft gebaute, in Einzelteilen nach Afrika transportierte und am Tanganyikasee 1914 wieder zusammengesetzte »Götzen« Mensch und Tier über den See. Bernhard Griczmek sorgte mit seinem Film »Serengeti darf nicht sterben« gar nicht weit entfernt vom Mount Meru für weltweite Aufmerksamkeit und Schutz für die Naturwunder Ostafrikas.

Hans Ilmberger wurde an einem geschichtsträchtigen Ort aktiv, dort, wo die Familie Trappe in der deutschen Kolonialzeit erfolgreich eine Farm aufbaute und der Großwildjagd angesichts der Vielzahl von Löwen, Elefanten, Büffeln, Leoparden und Nashörnern noch ohne Einschränkungen nachgehen konnte, dort, wo John Wayne und Hardy Krüger bei den Momella Seen ihren spektakulären Abenteuerfilm »Hatari« (Gefahr) drehten, dort wo die englische Kolonialmacht mit Gewalt die Meru vertrieb, um Kriegsveteranen aus Südafrika anzusiedeln und damit den »Meru-Landcase« vor der UNO auslöste, dort, wo

eine kleine, aber entschiedene Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche Tansanias in den Ruinen einer Farm inmitten von vor sich hin rostenden Teilen von Treckern und Mähdreschern, die die weißen Siedler nach der Unabhängigkeit Tanganyikas beim Verlassen des Landes stehen gelassen hatten, eine Sekundarschule gründete, um den Jungen und Mädchen ihres Volkes den Zugang zu höherer Bildung zu ermöglichen.

Hans Ilmberger beschreibt in seinen Tagebucheintragungen detailreich und pointiert einzelne Menschen und Begebenheiten aus seiner Zusammenarbeit als Schulleiter eines Gymnasiums in Bargteheide, einer Kleinstadt nordöstlich von Hamburg, und als treibende Kraft einer Schulpartnerschaft, die sich seit 1998 mit der tatkräftigen Unterstützung der Schulsekretärin Ursula Brandt von einem Hilfsprojekt in der Dritten Welt zu einer vielfältigen Freundschaftsbeziehung von Schule zu Schule entwickelt hat. Sie hat viele Menschen aus Deutschland und Tansania hier und dort zusammengebracht, gegenseitiges Lernen ermöglicht und viele Gutwillige zur Mitarbeit und Mithilfe motiviert, wo es galt, die Lebens- und Lernbedingungen an der Ngarenanyuki Secondary School nachhaltig zu verbessern.

Hans Ilmberger schreibt subjektiv, ohne sich um künstliche Verobjektivierungen zu mühen. Das ist das Spannende und Faszinierende an seinem Buch. Seine Erfahrungen sind beispielhaft, aber nicht übertragbar und deshalb für die Menschen in und um das Kopernikus Gymnasium in Bargteheide besonders interessant. Ilmbergers genaue Beobachtungsgabe lässt ihn Dinge wahrnehmen, die dem oberflächlichen Besucher verschlossen bleiben. Er schreibt bewusst als Deutscher, also mit europäischer »Brille«. Seine Sympathie und sein Mitgefühl mit dem Schicksal der Menschen und ihrer Lebensumstände ist kennzeichnend für seine Beschreibungen auch der haarsträubendsten

Vorkommnisse, die durch seine tiefsinnig-humorvolle Darstellung an mancher Stelle zum Lachen reizen. Immer ist die Hochachtung vor den Menschen spürbar, die angesichts widriger Lebensumstände und bitterer Armut mit harter Arbeit ihr Leben meistern und dabei lebensbejahend und fröhlich Gott loben und ihm von Herzen dankbar sind.

Volker Thiedemann, Pastor,

von 1997 bis 2001 Secretary for Christian Education in der Meru-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania und Initiator der Schulpartnerschaft zwischen der Ngarenanyuki Secondary School und dem Kopernikus Gymnasium in Bargteheide

Vorwort

In diesem Buch geht es um Tansania. Genauer gesagt, um die Menschen, um die Tiere und die Landschaft im nördlichen Tansania. Ich war 2001 zum ersten Mal dort. Nicht sehr lange, aber lange genug, um unbedingt wiederkommen zu wollen. Es ist ein kleiner Ort, den ich kennen gelernt habe. Er ist unscheinbar, trostlos, am Ende der Welt und heißt Ngarenanyuki. In meinem Atlas ist dieser Ort sogar zu finden. Dort wird er allerdings Ngare Nanyuki geschrieben. Diese Buchstaben und dieser Ort liegen ganz unauffällig zwischen dem mächtigen Kilimanjaro im Osten und dem großartigen Mount Meru im Westen. Wie hoch die beiden Berge sind, weiß der Atlas auch. Die Fläche um Ngarenanyuki ist ziemlich leer und grün eingefärbt, es ist die Massaisteppe. Sie ist so groß, dass man das Ende der Steppe in Wirklichkeit nicht sehen kann. Was auf der Karte nicht zu sehen ist, sind die Menschen. Auch nicht, wie fröhlich, wie herzlich, wie freundlich ich sie erlebt habe, obwohl die allermeisten bettelarm sind. Und Tiere gibt es dort natürlich auch. Viele von denen, die man bei uns nur im Zoo sehen kann, grasen dort hinter dem nächsten Busch oder laufen wie selbstverständlich über den Weg.

Bei meinem ersten Aufenthalt in Ngarenanyuki waren die Eindrücke neu und deshalb besonders stark. Ich war ganz einfach überwältigt. Das hat man mir noch Wochen nach meiner Rückkehr in Deutschland angemerkt. Ich habe von nichts anderem geredet als von Afrika. Ich habe jeden Tag, den ich in Tansania verbracht habe, anhand meines Tagebuches immer und immer wieder neuerlebt. Andererseits war mir schon in Tansania nach wenigen Tagen klar geworden, welches Problem auf mich zukommen würde und dass dieses kaum zu lösen sein würde. Ich wollte zuhause möglichst viel über meinen Aufenthalt in Tansania

berichten, möglichst farbig, lebendig und anschaulich. Aber ich ahnte damals schon, dass es mir nur ansatzweise gelingen würde, meine Eindrücke so wiederzugeben, wie ich sie erlebt und empfunden habe. Die Schönheit der Landschaft, die Einfachheit des Lebens und die Armut der Menschen. Die Würde und Schönheit ihrer Gesichter. Meine Worte und meine Fotos würden die Wirklichkeit nicht abbilden, sie würden sie nur skizzieren können. Um die Wirklichkeit zu verstehen, müsste man sie selbst erleben. In Tansania.

Sie sehen, ich wage trotz allem einen weiteren Versuch. Was ich beschreibe, ist natürlich nur meine Wirklichkeit, so wie ich sie erlebt und empfunden habe. Wenn Sie einen Reiseführer über Tansania suchen, mit Fakten und Daten, mit Stadtplänen und Tipps für Übernachtungen, mit wissenschaftlichen Informationen zu Volksgruppen, zu Fauna und Flora oder geologischen Besonderheiten, dann wird Ihnen dieses Buch nicht wirklich gefallen.

Dieses Buch handelt von anderen Dingen, die aber mindestens genauso wichtig sind. Es erzählt zum Beispiel von Begrüßungen mit Gesängen und Gebeten am Flughafen, von der Suche nach dem Kreuz des Südens mit einem Jungen, der den schönen Namen Halleluja trägt. Von Autoreifen, die mit Fahrradpumpen aufgepumpt werden, von einer Filmvorführung für Massai in der Massaisteppe, von majestätischen Landschaften, von wilden Tieren und einer Maus namens Susi. Oder auch von afrikanischen Badezimmern, von gelben Eimern, die vor einer Wasserstelle Schlange stehen. Aber auch von echten Schlangen. Von Ugali mit Bohnen, von der Ngarenanyuki Secondary School und von beeindruckenden Menschen wie James und Lilian oder Bischof Paulo Akyoo und von vielem anderen mehr. Mein Buch möchte Menschen und Landschaft so beschreiben, dass bei einigen Lesern vielleicht sogar die Sehnsucht geweckt wird, dies alles selbst zu erleben. Vielleicht auch bei Ihnen, wer weiß?

Nach dieser Aufzählung ahnen Sie vielleicht schon, dass ich bei dem, was ich erzählen möchte, nicht streng methodisch vorgegangen bin. Ich wollte meine Eindrücke nicht anhand meiner Tagebücher chronologisch geordnet beschreiben. Es war mir auch nicht wichtig zu erwähnen, auf welcher der Reisen nach Tansania die dargestellten Ereignisse und Begegnungen tatsächlich stattfanden. Das wäre für Sie und für mich sehr ermüdend gewesen. Ich habe ja schließlich keine Expedition durch den Urwald oder eine Forschungsreise gemacht, auf der man ein Logbuch führen würde. Auf meinen vier Entdeckungsreisen habe ich den Alltag in Tansania erlebt und nicht nur Alltägliches gesehen. Das war aufregend und beeindruckend genug. So kommt es, dass ich manchmal Tage beschreibe und mir im nächsten Kapitel ein bestimmtes Thema vornehme. Meistens stelle ich meine Eindrücke in längeren Zusammenhängen dar, an anderen Stellen dagegen eher in Form von Skizzen. Sie werden es ja selber sehen, wenn Sie dieses Buch lesen. Vielleicht haben Sie Lust, gleich jetzt damit zu beginnen, denn mein Vorwort ist nach diesem Satz sowieso zu Ende.

Erste Begegnungen

Auf dem Weg nach Tansania

Mitten in Italien hohe, schneebedeckte Berge? Und das im April? Habe ich etwa im Erdkundeunterricht nicht immer aufgepasst? Oder sind das vielleicht die Abruzzen? Als ich etwa zehn Minuten später nach links durch das kleine Oval des Fensters blicke und mich dabei nach vorne beuge, sehe ich weit unter mir das tiefblaue Meer und die scharf umrissenen Kanten der Hafenanlagen einer großen Stadt. Das ist Neapel. Ganz eindeutig. Vor knapp 30 Jahren haben fliegende Händler meiner Frau und mir genau dort unten auf der Hafensperrmauer gefälschte oder gestohlene Armbanduhren angeboten. Wortgewaltig haben uns diese braungebrannten Männer ihr Uhrensortiment in allen Goldtönen angepriesen – dicht aneinandergereiht vom Handgelenk bis zum Ellenbogen. In der Sonne glänzend wie die Unterarmpanzer eines Gladiators im Circus Maximus. Ich sehe den Vesuv für einige Augenblicke, dann ist er auch schon wieder verschwunden. Mehr lässt mein kleines Guckloch auf die Welt unter mir nicht zu. Also richte ich meinen Blick wieder auf das Tablett vor mir, auf Pasta und Salat in Plastikschälchen und auf die kleine Flasche Rotwein mit Schraubverschluss.

Ich stoße mit einem Schluck Rotwein auf Hanna, meine jüngere Tochter, an, eher in Gedanken als mit einer Geste Richtung Norden, um meinen Sitznachbarn nicht zu stören oder gar zu verletzen. Er sitzt steif und kerzengerade wie ein Fakir auf seinem Sitz und versucht zum wiederholten Male, mit langsamen Bewegungen eine Portion Ravioli mit seiner Gabel zum Mund zu führen. Das gelingt nicht immer. Ab und zu verschwindet eine Portion auf dem Boden unter seinem Sitz. Mitunter halten die Hand und die Gabel und

natürlich auch die Ravioli auf ihrem Weg zu seinem Mund inne, um zu versuchen, die Bewegungen des Flugzeugs auszugleichen. Bei diesem Balanceakt wäre ein kleiner Stoß von der Seite, wenn auch nicht böse gemeint, nicht wirklich willkommen. Hanna hat heute genau um diese Uhrzeit ihre letzte schriftliche Abiturprüfung hinter sich gebracht. Herzlichen Glückwunsch Hanna, dann also Prost in Richtung Süden, einmal um den Globus herum.

Und dann trinke ich mir selbst Mut zu, soweit dies mit diesem Bonsai-Fläschchen »La Caminade, Jahrgang 1999« überhaupt möglich ist. Ich bin auf dem Weg nach Afrika, genauer gesagt, auf dem Weg nach Tansania. Als Schulleiter des Kreisgymnasiums Bargteheide werde ich dort zum ersten Mal die Ngarenanyuki Secondary School besuchen, die seit drei Jahren unsere Partnerschule ist. Ich bin in diesen Osterferien also dienstlich unterwegs, und in der Tat empfinde ich diese Reise als Auftrag und nicht als Vergnügungs- und Erholungsreise. Ich habe keine Ahnung, was mich erwartet, ich habe ein durchaus seltsames Gefühl in der Magengegend. Meine große Hoffnung ist, dass Pastor Volker Thiedemann mich am Flughafen, am Kilimanjaro Airport, abholen wird. Ich bin mir aber nicht so sicher, ob es klappen wird, da unser Emailaustausch in den letzten Wochen aus technischen Gründen sehr lückenhaft gewesen ist.

Mit Pastor Thiedemann hatte alles angefangen, mit seinem Besuch an unserer Schule vor drei Jahren, mit seinen Schilderungen einer exotischen Welt. Er zeichnete keine Idylle, sondern berichtete von seinem Alltag als Missionar in der Diözese Meru, von der Armut der Menschen, von dem erbärmlichen Zustand, in dem sich nicht nur viele Schulen befanden. Von der Fröhlichkeit und dem Lebensmut der Menschen, aber auch von Diebstählen und von Kriminalität in diesem armen Land. Er berichtete mit strahlenden Augen von der grandiosen Schönheit der Landschaft und zeigte uns Fotos, die das bestätigten. Bilder von Frauen, die, in

farbenfrohe Tücher gehüllt, Bananenstauden oder Wassereimer anmutig auf dem Kopf trugen. Auch Fotos von Elefanten und Giraffen, von dem 4500 Meter hohen Mount Meru und dem majestätischen Kilimanjaro. Er stellte von tansanischen Kindern selbst gebasteltes Spielzeug aus Draht, Dosen und Kronkorken auf den Tisch sowie kleine handgeschnitzte Elefanten und Büffel aus schwarzem Holz. Afrika zum Anfassen.

Natürlich ging es bei seinem Besuch hauptsächlich um die Frage, ob wir als Schule eine Partnerschaft mit einer Schule in der Diözese Meru beginnen wollten. Ob wir uns zutrauten, Lehrer, Schüler und Eltern einer Schule im Norden Tansanias dauerhaft zu unterstützen und ihnen eine neue Perspektive zu geben. Nach einem knappen Jahr der Information, Diskussion und Abwägung haben wir schließlich beschlossen, genau das zu tun.

Inzwischen haben wir das Ionische Meer hinter uns gelassen, bei Bengasi die Küste Libyens erreicht und fliegen bald über eine endlose hellbraune Wüstenlandschaft, die von hier oben aussieht - zusammen mit den tief unter uns schwebenden weißen Wölkchen - wie ein riesiger Karamellpudding mit locker-luftigen Sahnehäubchen.

»Kommen Sie lieber, solange ich noch in Tansania bin«, hatte mir Pastor Thiedemann bei seinem letzten Besuch in unserer Schule geraten. »Im Sommer kehre ich wieder zurück nach Schleswig-Holstein.« Im Klartext: Danach gäbe es Tansania nur noch ohne Netz und doppelten Boden. Diese Erkenntnis hat mich überzeugt und schließlich dazu geführt, dass ich heute in knapp 10 Kilometern Höhe mit Schulterkontakt zur hoffentlich stabilen Außenhaut des KLM-Riesen sitze, der mich fast mit Schallgeschwindigkeit in Richtung Süden befördert. Ich sitze bequem, aber aufgeregt und angereichert mit Medikamenten und Impfstoffen, ohne die man in diesem Land keinesfalls unterwegs sein sollte: Gelbfieber, Typhus, Hepatitis A+B in doppelter Portion und natürlich mit vorbeugenden Tabletten gegen Malaria. Ich bin

kein übertrieben ängstlicher Typ, aber ich hoffe sehr, dass es auch für mich ein Moskitonetz geben wird.

Nur noch eine Stunde. Mir wird allmählich etwas mulmig. Gut, dass Pastor Thiedemann vor Ort ist. Ich hoffe, er ist es auch in einer Stunde. Der Himmel über Afrika wird dunkler. Die Nacht kommt vom Osten her auf uns zu. Blaugrauer Himmel, darüber eine Schicht verwaschenes Rosa. Als wir über dem Äquator sind, ist draußen nichts mehr zu sehen. Noch eine halbe Stunde.

Vor dem Landeanflug um kurz nach 20.00 Uhr sehe ich auf dem Bildschirm, der alle Passagiere in der Kabine permanent über alle wichtigen Flugdaten informiert, dass es am Kilimanjaro Airport noch immer 27° C warm ist. Bevor das »Seatbelt«-Zeichen erscheint, verstaue ich noch rasch meinen Pullover im Handgepäck. Jetzt wird es also Ernst.

Freudengesänge am Kilimanjaro Airport

Schwüle, stickige Hitze empfängt mich, als ich wie alle anderen Passagiere über eine Treppe das Flugzeug verlasse. Als erstes sehe ich hohe Lichtmasten, die das Rollfeld beleuchten, und die Millionen von Insekten, die die Lichtquellen in riesigen gelblich-grünen Wolken umschwirren. Das kann ja heiter werden! Auf dem Asphalt krabbelt neben mir ein großer braun glänzender Käfer emsig in Richtung Flughafengebäude. Er ist bei weitem nicht alleine unterwegs, wie ein kurzer Blick nach links und rechts bestätigt. In dem Gebäude haben sich bereits lange Menschengeschlangen vor den kleinen Glaskabinen der Passkontrolle gebildet. Die Beamten nehmen die Kontrolle anscheinend sehr genau. Über uns surrt und brummt es wie auf einem Modellflugplatz. Ein Empfangskomitee aus Heuschrecken und großen Käfern ist im Tiefflug über unseren Köpfen unterwegs. Mit meinem Pass und meinem Visum ist der tansanische Kontrolleur zufrieden, mein

Gepäck ist zu meiner Überraschung gut und vollständig gelandet. Die Zollkontrolle findet nur pro forma statt.

Zwei uniformierte Sicherheitsangestellte mit rotem Barett, vor zwei Holzschwingtüren postiert, bedeuten keine weitere Kontrolle. Die beiden Männer sind sogar so höflich, mir diese Türen zu öffnen, damit ich mit Koffer und mehreren Taschen ungehindert passieren kann. Mit den Türen öffnet sich der Blick auf eine Vielzahl dunkelbrauner Gesichter, auf viele Menschen, die beschriftete Pappkartons hochhalten. Bevor ich eine dieser Botschaften entziffern kann, vielleicht ist ja eine für mich bestimmt, geht ein vielstimmiger Aufschrei durch die Menge und etwa zwanzig Menschen stürmen auf mich zu, umarmen mich, strahlen mich mit freundlichen Gesichtern an, hängen mir bordeauxrote Blumenkränze um den Hals, tragen mein Gepäck und führen mich an den Händen durch die Empfangshalle nach draußen auf den Vorplatz. Dort bilden wir einen großen Kreis, jeder hält die Hände seiner Nachbarn. Ich bin überwältigt. Natürlich ist auch Pastor Thiedemann gekommen.

Ein Freudengesang wird angestimmt, mehrstimmig, mindestens drei Strophen lang. Es werden Gebete gesprochen, voller Dankbarkeit dafür, dass ich heil gelandet bin und mit der Bitte, dass es mir hier in Tansania gut gehen möge. Ich blicke in die Gesichter, die voller Ernst und Inbrunst dem Gebet ihres tansanischen Pastors folgen und schaue mich etwas verstohlen nach links und rechts um. Jenseits des kleinen erleuchteten Flughafengebäudes ist alles dunkel, einige Büsche und Autos, meistens Geländewagen, sind auf dem Vorplatz zu sehen. Und einige winzige Lichter in der Ferne. Ich schaue nach oben und sehe einen sternensäten Himmel. Es liegt ein warmer, rauchiger Duft von Holzfeuer in der Luft, der mich an meine frühe Kindheit erinnert.

Nach dem Ende dieser offiziellen und sehr herzlichen Begrüßung kommen viele Schüler und Lehrer noch einmal einzeln zu mir, schütteln mir die Hand und heißen mich

willkommen. Wir wechseln einige Worte auf Englisch und freuen uns. Meine Angst vor Moskitos und Malaria ist verflogen. Was soll mir bei diesen lieben Menschen schon groß passieren? Pastor Thiedemann gibt irgendwann das Signal zum Aufbruch. Ich werde heute in seinem Haus schlafen, er wird mich erst morgen nach Ngarenanyuki bringen. Die Lehrer und Schüler unserer Partnerschule, die zu meiner Begrüßung gekommen sind, werden jetzt wieder zur Schule zurückfahren, die allermeisten stehend auf der Ladefläche des gemieteten Pick-ups. Knapp drei Stunden wird die holperige und schaukelnde Fahrt über die Sand- und Geröllpiste dauern. Wenn irgendwie möglich, sollte jeder einen festen Halt haben, denn die offene Ladefläche wird auf diesem Weg zu einem fahrenden Trampolin - und das bei völliger Dunkelheit. Jetzt in der Regenzeit kann diese Fahrt noch unangenehmer werden als ohnehin schon. Denn wenn es jetzt regnet, dann gießt es.

Eine schlaflose Nacht

Pastor Thiedemann fährt mich mit seinem Dienst-Geländewagen zu sich nach Hause. Ein völlig in schwarz gekleideter Massai sitzt schweigend auf der Rückbank. Er begleitet Pastor Thiedemann und sorgt bei dieser Nachtfahrt für seine Sicherheit. Es hatte erst kürzlich einen Überfall in seinem Haus gegeben. Eine Bande hatte ihn mit Waffen bedroht und versucht, ihn zu berauben. Seit diesem Tag hat er auch zusätzliche Sicherungen in seinem Haus einbauen lassen. Er hat sich auch ein Gewehr angeschafft. Mehrere Massai Wächter halten sich Tag und Nacht auf seinem Grundstück auf und bewachen ihn und seine Familie.

Wir fahren Richtung Arusha, biegen irgendwann nach rechts ab und befinden uns auf einer kleinen, kurvenreichen Straße, die bergauf führt. Es ist absolut dunkel, es gibt keine Straßenlaternen, und trotzdem sind noch viele Menschen zu